

## Die Mundarten der deutschen Streusiedlungen in Ostungarn.

Von Johann Weidlein (Szarvas).

In den östlichen Teilen Ungarns entstanden im 18. Jh. sehr viele deutsche Siedlungen, die aber ihren deutschen Charakter schon zum größten Teil verloren haben. Rogerius Schilling stellte diese deutschen Siedlungen der Komitate Heves, Zemplén, Szatmar, Szabolcs, Békés und Hadjú samt einigen siedlungsgeschichtlichen Angaben zusammen.<sup>1)</sup> Die neueren statistischen Ausweise schweigen von diesem, in der madjarischen Umwelt untergegangenen Deutschtum. Nach den Zählungen von 1920 hatten nur Karlsdorf (bei Sárospatak), dann Elef und Almásfamarás (Kom. Arad) eine deutsche Mehrheit, Mezöberény (Kom. Békés) eine stärkere (21,8 v. H.), Gyoma (Békés), Mérf und Kisnamény (Szatmar) eine schwächere deutsche Minderheit.

A. Fényes kennt in seinem „Geographischen Lexikon Ungarns“ aus dem Jahre 1851 noch mehrere deutsche Ortschaften in diesen Gebieten. So ist bei ihm außer Elef<sup>2)</sup> und Karlsdorf auch Rátka und Trautsohnsdorf (Kom. Zemplén), dann Ballaj und Zajta an der heutigen Landesgrenze im Osten noch ganz deutsch. Gemischtsprachig sind bei ihm Fegyvernéf und Mérf (madj.-deutsch); Gyula, das in eine madjarische, deutsche und walachische Stadt getrennt war; Mezöberény und Bócspetri (Kom. Szabolcs), die beide madjarische, deutsche und slowakische Bewohner hatten. Balmazújváros (Kom. Hajdu) ist in Ungarisch- und Deutsch-Ujváros geteilt, dessen deutsche Bewohner ebenso wie das Deutschtum in den madjarisch-deutschen Dörfern Alderö und Kompolt (Kom. Heves) sich auch damals schon fast gänzlich madjarisiert haben. Gänzlich madjarisch geworden war das urspr. deutsche Uj-Bencsellö und das überwiegend deutsche Rakamaz<sup>3)</sup> (mit slowakischer Minderheit). Beide liegen an der Theiß im Komitat Szabolcs.

Bevor wir auf unsere eigentliche Aufgabe, die Untersuchung der mundartlichen Verhältnisse dieser Streusiedlungen, eingehen, müssen wir eine Erklärung der allmählichen Zurückdrängung des deutschen Volkstums durch die Madjaren suchen und die siedlungsgeschichtlichen Ursachen des Sprachenwechsels erforschen.

Das Deutschtum jenseits der Theiß und im heutigen Oberungarn hat kein geschlossenes Siedlungsgebiet, wie etwa im Banat oder in der Schwäbischen Türkei, inne. Die deutschen Ortschaften sind nur kleine Inseln in dem Meere anderer Völker, namentlich der Madjaren, die durch ihren räumlichen Zusammenhang in ihrem Volkstum stark gefestigt waren und somit eine starke Gefahr für die deutschen Splitter bildeten.

Die Deutschen gründeten nur selten neue und selbständige Dörfer. Auch die Ortschaften, die bei Fényes als urspr. deutsch gelten, — gleichviel ob sie noch deutsch oder schon madjarisiert sind, — erhielten zum größten Teil ihre deutschen Bewohner nur durch Zuzug, wobei der alte madjarische Grundstock der Bevölkerung meistens beibehalten wurde, wie das Urkunden (Zajta und Bállaj<sup>4</sup>) und nicht zuletzt die madjarischen Flurnamen in Bállaj, Zajta, Trautsohnsdorf, Rátka<sup>5</sup>) und Rakamaz<sup>6</sup>) beweisen. Die Flurnamen von Karlsdorf, das 1920 noch ein deutsches Mehrheitsdorf war, sind dagegen außer einigen einfachen Übersetzungen auch auf den aml. Katasterkarten deutsch.<sup>7</sup>) Die Flurnamen aus Elekfenne ich leider nicht. Das bei Fényes als deutsch angegebene Uj-Bencsellő ist mit dem madjarischen D-Bencsellő zusammengebaut, hat mit diesem eine gemeinsame Flur mit den Flurbezeichnungen I., II. III. und IV. forduló (Gewann oder Kalkatur). — Jedenfalls ist anzunehmen, daß die Deutschen dort, wo das ganze Dorf als deutsch gegolten hat, in überwiegender Mehrheit sein mußten, somit der älteren madjarischen Minderheit gegenüber in jeder Hinsicht überlegen gewesen sind. Wie sich das Verhältnis der Deutschen und Madjaren im einzelnen gestaltete, ist uns nicht bekannt. Doch darf man auf Grund des Aktenmaterials, das Bonházy veröffentlichte, annehmen, daß sich beide Volksgruppen anfänglich feindselig gegenüber standen. Die Schwaben des Dorfes Bállaj, die durch den Grafen Franz Károlyi im Jahre 1747 in dieser Ortschaft angesiedelt wurden, richteten 1749 eine Klageschrift an ihren Grundherrn, in welcher sie sich weigerten, den 9—10 Madjaren die Hälfte vom Nutzen des Weinschankes zu überlassen, da sie, nämlich die Deutschen, viermal so viele seien, wie jene. Vom Grundherrn wurden sie aber abgewiesen, denn „das Madjarentum trug und trägt die Last und so kann man auch den Nutzen vom Wirtshaus nicht nach der Personenzahl verteilen.“<sup>8</sup>) Und so wird es gewiß auch bei anderen Erscheinungen des Gemeindelebens geschehen sein: das Madjarentum wurde in seinen alten Rechten nicht gestört und wurde keinesfalls hinter die deutschen Zuzügler gestellt. Die kath. Deutschen in Erdeed (Satmargebiet, Rumänien) befürchteten sogar in einer anderen Klageschrift, daß ihre Kinder den „kezerischen“ Glauben der Madjaren annehmen würden: „Dan Mier wissen nit, wan Mier solten von Unseren Kinder ab sterben, so kentten sie eben sobald ein wohlgefallen haben den kezerischen Glauben an zue nemen, dan sie waxen Under ein ander auf. In dijem ist zue ferchten.“<sup>9</sup>) Den Glauben der Madjaren haben die Kinder und Kindeskinde der Einwohner zwar nicht angenommen, ihre Sprache aber gewann immer stärkere Verbreitung unter ihnen.

Nach dem bisher Gesagten ist es vielleicht überflüssig, auch die Siedlungen mit deutscher Minderheit zu behandeln. Der Entdeutschungsprozeß

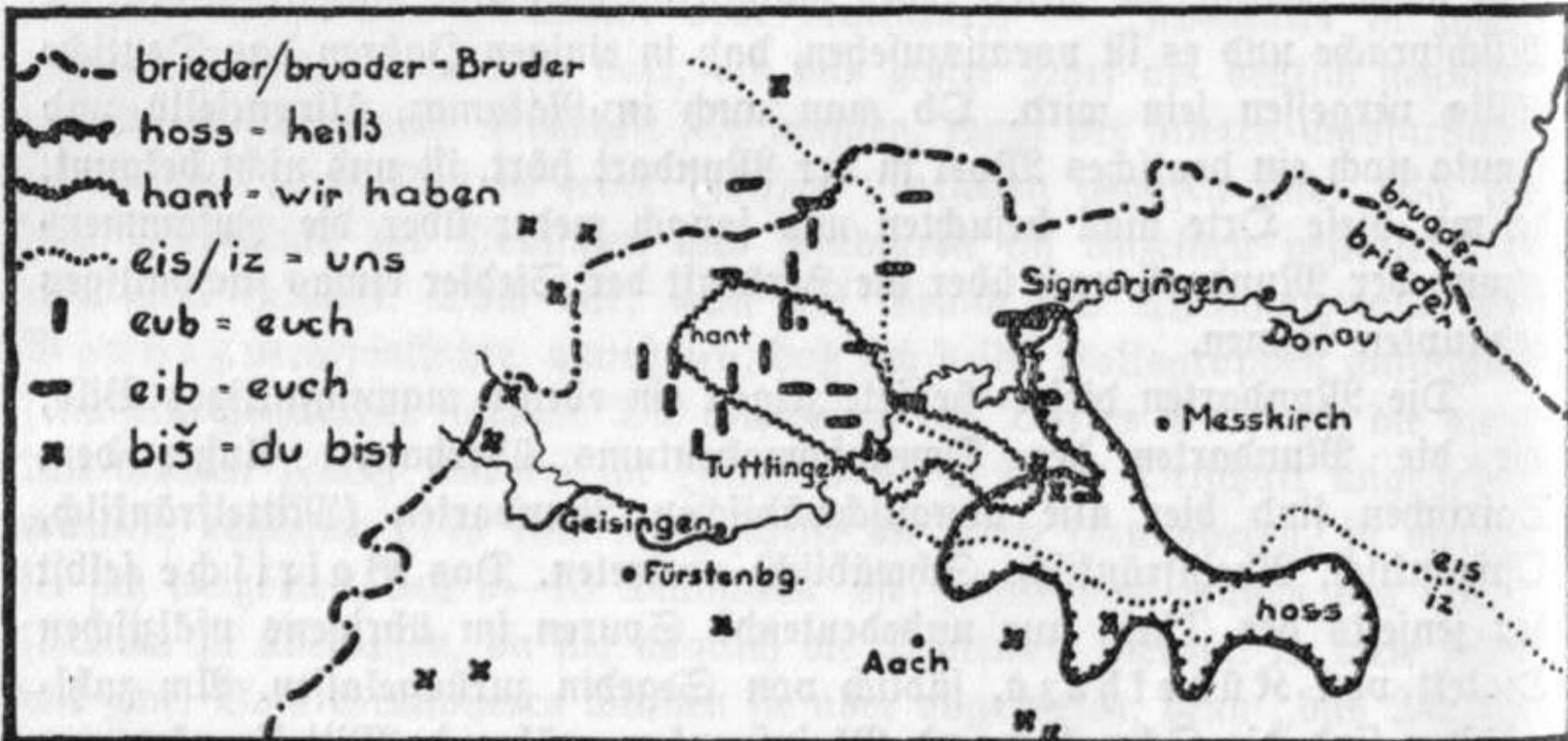
machte hier noch größere Fortschritte, da ja ein Teil dieser Dörfer (Fegyvernek, Balmažújváros, Gyoma) bloß Tochttersiedlungen sind, die doch, wie allgemein bekannt ist, etwaigen Entnationalisierungsbestrebungen weniger Widerstand zu leisten vermögen als die primären Kolonien.

Eine ganz andere Frage ist wieder, ob die ihrem Volkstum nach deutschen Bewohner dieser Streusiedlungen die Sprache ihrer Ahnen noch beherrschen oder schon gänzlich vergessen haben. In Fegyvernek z. B. leben nur noch einige alte Frauen, die deutsch können. In Kompolt sprechen die älteren Männer und die Frauen über 45 Jahre, in Rátka sogar auch die jungen Leute ganz gut deutsch. In Mezöberény und Gyoma erhalten die Schulkinder zwar in deutscher Sprache ihren Religionsunterricht, doch reden sie auch untereinander nicht mehr deutsch, ja die Eltern selbst bevorzugen schon die madjarische Sprache. In Balmažújváros kann die Jugend gar nicht mehr deutsch, die Alten reden madjarisch oder eine madjarisch-deutsche Mischsprache und es ist vorauszusehen, daß in einigen Jahren das Deutsche völlig vergessen sein wird. Ob man auch in Ražamaz, Ujvencsellö und Gyula noch ein deutsches Wort in der Mundart hört, ist uns nicht bekannt, da wir diese Orte nicht besuchten und sonach weder über die Zusammensetzung der Mundart, noch über die Herkunft der Siedler etwas stichhaltiges behaupten können.

Die Mundarten dieser Gebiete zeigen ein ebenso mannigfaltiges Bild, wie die Mundarten des Donauschwabentums überhaupt. Außer dem Bairischen sind hier alle donauschwäbischen Mundarten (Mittelfränkisch, Ostfränkisch, Rheinfränkisch, Schwäbisch) vertreten. Das Bairische selbst hat jenseits der Theiß nur unbedeutende Spuren im übrigens pfälzischen Dialekt von Kúbeľháza, südlich von Segedin zurückgelassen. Am zahlreichsten sind die Schwaben und Rheinfranken, während Mittelfranken nur in Kompolt, Ostfranken aber nur in Elek und Almásfamarás zu finden sind.

Schwaben leben in der Umgebung von Sarospataľ (in Karlsdorf, Trautsohnsdorf und Rátka) und an der östl. Landesgrenze in den Dörfern Zajta, Bállaj und Mérk. Letztere gehören also zu dem Satmarschwabentum, dessen Siedlungsgeschichte und Mundart wiederholt behandelt wurden.<sup>10)</sup> Die Satmarschwaben stammen aus dem Donaufreis, und zwar aus dem überwiegend kath. Oberschwaben, wohin uns auch die Untersuchung der Mundart führt. St. Bonház und H. Fischer reden von einem gemeinsamen satmar-schwäbischen Dialekt, was aber nicht ganz stimmt, denn die mundartlichen Verschiedenheiten, die in der Urheimat vorkommen, lassen sich auch hier, — freilich in anderen Abwandlungen, nachweisen. So durchquert z. B. die we-, wai- und die gsi- (gsē), gsei-Linie das oberschwäbische Gebiet und auch bei den Satmarschwaben werden durch diese Formen die Mundarten der einzelnen Dörfer getrennt. Wenn H. Fischer doch

nachzuweisen sucht, daß die Satmarer Mundart mit der Sprache von Mulendorf im Oberamt Waldsee übereinstimmt, so kommt das nur daher, daß er nicht die Dialekte aller Dörfer im Satmargebiet beobachtete. Fritz Reinkel-Schön veröffentlichte vier Wenkersätze in der Mundart von Hadad und Sagas,<sup>10a)</sup> aus welchen die sprachlichen Verschiedenheiten zweier Satmardörfer klar zutage treten. Den Hadader Formen khōlō, ōwə, aləwīl, fafər, we, gse entsprechen in Sagas kxaulə, auwə, aləwai, pfiäfr, wäi, gsai.<sup>11)</sup> Von einer Einheitlichkeit ist also keine Rede, obzwar wir gerne zugeben, daß die angeführten Unterschiede den Charakter der Mundarten nicht beeinflussen, so daß man sie auch weiterhin ober-schwäbisch nennen darf. Ihre wichtigsten Merkmale hat H. Schmidt zusammengestellt im „Deutschtum in Rumpfungarn“ (S. 29).



1. Herkunftsgebiet der schwäbischen Mundart von Rátka (Rom. Zemplén).

Außer diesen gibt es aber im Nordosten Ungarns auch andere schwäbische Siedlungen, namentlich in den Dörfern Rátka, Karlsdorf, Trautsohnsdorf, die ihre Bewohner aus dem Reich durch den Herzog Trautsohn in dem Jahre 1754 erhielten. Besondere siedlungsgeschichtliche Daten sind nicht bekannt, bloß aus Rátka wurde uns mitgeteilt, daß lange Jahre nach dem ersten Transport eine zweite Kolonistengruppe mit einer anderen Mundart ankam, die aber in der ersteren schon gänzlich aufgegangen ist. Am Ende dieses Aufsatzes sind die 40 Wenkersätze im Rátkaer Dialekt mitgeteilt. Wenn man diese Sätze mit jenen aus Level und Kisdorog vergleicht,<sup>12)</sup> fällt die große Ähnlichkeit dieser Mundart mit den schwäbischen Dialekten in der Tolnau gleich auf. Die Formen briədr, floaş und gib für „Bruder, Fleisch und euch“ zeigen schon, daß wir es auch hier mit einer

südwestschwäbischen Mundart zu tun haben, wie sie in der Umgebung von Tuttlingen, Mühlheim usw. gesprochen wird, wo wir auch die Urheimat der Tolnauer Schwabemundart fanden. Der auffallendste Unterschied, nämlich das oi für altlanges î und iu, dem in Level ei (ai) entspricht, kann bezüglich des urheimatlichen Gebietes nichts sagen, da beide (also glei und gloi, šreiə und šroiə) in der Tuttlinger Gegend stark gemischt vorkommen. Vgl. auch die in unserer Zeichnung<sup>13)</sup> angegebenen Ortschaften mit eib und eub-Formen. Dasselbe gilt auch für das Rátkaer du biš, du bist, dessen Verbreitung unsere Zeichnung genau angibt (übrigens wird auf dem ganzen Gebiet bišt gesagt). Wichtigere Unterschiede sind noch folgende: bei den Tolnauer Schwaben heißt es gsi, nit, epəs, motr, er, uns und iz, hoß, mr hont; in Rátka aber: gsoi, it, japəs, namə, ear, ois, hoß, mr hant für gewesen, nicht, etwas, Mutter, er, uns, heiß, wir haben. Zur näheren Umgrenzung der Urheimat sind aber auch diese Wörter nicht geeignet: im südwestlichen Württemberg sind zwar alle diese Formen bekannt, doch wechseln sie anders ab. Es gibt kein einziges Dorf in der Urheimat, wo z. B. du biš, oib und hoß gesagt würde, wie in Rátka (Siehe die Zeichnung 1). Hier haben wir es also wieder mit einer Mischmundart zu tun, doch scheinen sich auch die urheimatlichen Verhältnisse seit der Auswanderung stark verändert zu haben. Die endungslose 2. Person in der Einzahl (du biš), dann die eib- und eub-Formen erfreuten sich vor 200 Jahren gewiß noch einer größeren Verbreitung als heute. Die Mundartenforschung kann eben nur auf diese Tatsachen hindeuten, etwas Genaueres über die Herkunftsorte könnten nur geschichtliche Beweise liefern.

Nebenbei soll noch bemerkt werden, daß sich die Mundart von Karlsdorf und Trautsohnsdorf hauptsächlich in der Entsprechung des alten ei-Lautes von dem Rátkaer Dialekt und den Tolnauern unterscheidet: sie sagen suapfə, štua und haben also ein ua dort, wo die anderen oə (oa), die Satmarschwaben aber ui sagen.

Rheinfränkische Dialekte werden in Mezöberény, Gyoma, Balmažúváros, Fegyvernek und wahrscheinlich auch in Gyula gesprochen. Von diesen wurde bisher bloß Ursprung und Ausgestaltung der Mezöberényer Mundart behandelt.<sup>14)</sup> Diese ist, wie ich feststellen konnte, mit den Tolnauer lutherisch-hessischen Mundarten sehr nahe verwandt. Auch hier wurde mhd. â und ô zu ȝ, mhd. ê und oe zu e, ei zu a und uo, üe zu ū und i. Mhd. pf entspricht immer ph und p, das Verkleinerungssuffix -χə, im Plur. -ərχər, nach Zischlauten jedoch -i (tiši, plętsi) wie es in der Tolnau nur in Nagyszékely und Majos bekannt ist. Außer diesem i gibt es noch mehrere Unterschiede: vor r + Konf. entspricht mhd. u und o in der Tolnau ein offenes a, in Mezöberény aber ein ȝ (darf ~ dorf).

Auslautendes *n* blieb dort nach *r* erhalten, hier wurde es immer zu *ə* (*baurə*). Mhd. *in-* und auslautendem *st* entspricht dort nur nach *r* ein *št*, in Mezöberény wurde es in den meisten Fällen *št*, *sp* aber zu *šp* (*kriřtkhintχə*, *hařpl*), eine Ausnahme bildet jedoch die 2. Person in der Einzahl, wo immer *st* erhalten ist (*bist*, *wilst*; aber auch *nest*, *gestr*). Übrigens stimmen die Laut- und Formenerscheinungen dieser Mundart mit jenen der Tolnauer lutherisch-hessischen Dialekte so ziemlich überein. Ihre Urheimat muß also auf rechtsrheinischem Gebiet zwischen der *st/št-* und der *chen/li-*Grenze in der Umgebung von Weinheim, Bensheim, Gernsheim, Michelstadt und Erbach gesucht werden. Tatsächlich sollen die Matrikeln, wie mir vom ev. Senior *Bárdi* mitgeteilt wurde, einigemal als Herkunftsgebiet der Kolonisten die „Prinz Erbacher Lande“ angeben.

Mit der Mezöberényer stimmt auch die deutsche Mundart von *Gyoma* überein, da ja *Gyoma*, nämlich der deutsche Teil, eine im Jahre 1830 entstandene Tochteriedlung von Mezöberény ist.<sup>15)</sup> Die hessische Mundart von *Balmazújváros* ist mir nicht näher bekannt. Die Sätze, die *H. Schmidt* im „Deutschum in Rumpfungarn“ (S. 33) mitteilt, lassen aber ihren hessischen Charakter und ihre Verwandtschaft mit den Tolnauern genau erkennen. Das ist aber nicht nur eine einfache Sprachverwandtschaft: die ref. Deutschen von *Balmazújváros* kamen eben aus der Tolnau! Zu seinen älteren madjarischen Bewohnern erhielt dieser Ort im Jahre 1766 deutsche Kolonisten aus Soltsvadkert, wohin sie durch den dortigen Grundherrn *Baron Orczy* aus Hartau (Kom. Pest), *Gyömf* und *Magnszékely* (Kom. Tolnau) berufen worden waren. In Vadkert wurden die Protestanten vom *Kalocsaer* kath. Bischof in ihrer Religionsfreiheit gestört, so daß viele von ihnen nach *Balmazújváros* übersiedelten, wo sie sich in einer besonderen Deutschen Gasse niederließen. Nach *D. Kollonich* sollen sie heute schon alle ihr deutsches Volkstum aufgegeben haben,<sup>16)</sup> was er der Schule und dem madjarischen Gottesdienst zuschreibt. Seit 1841 werden die Kirchenbücher in madjarischer Sprache geführt, wobei auch schon früh eigenmächtige Namensmadjarisierungen durchgeführt wurden.

Vollständig unbekannt waren bisher die siedlungsgeschichtlichen und sprachlichen Verhältnisse von *Fegyvernek*. *A. Fényes* berichtet in seinem „Geographischen Lexikon Ungarns“ (1851), daß *Fegyvernek* zu seinen älteren madjarischen Bewohnern, die Dienstleute, Hirten und Pächter waren, im Jahre 1845 deutsche Kolonisten bekam, die ihre Siedlung *Annaháza* nannten. Von denselben Schwaben siedelte *Graf Josef Szapáry* am anderen Ende des Dorfes auch etliche Familien in der Siedlung *Szapárfalva* an; diese hatten aber kein Feld, denn es waren Handwerker, die hier ihr Leben nicht fristen konnten, weshalb sie zugrunde gingen. — Die Nachkommen dieser Kolonisten leben auch heute noch

in Annaháza und in dem etwa 3 km vom Dorf gelegenen Szapárfalu (mit 700 Einwohnern), sie wissen auch noch von ihrer deutschen Abstammung und können, — da es ja eine ganz junge Siedlung ist, — dem Forscher auch noch sagen, woher ihre Ahnen gekommen sind: aus der Batschka, aus dem Banat, aus Galizien, Deutschböhmen und aus allen Teilen Ungarns. Mein Gewährsmann konnte mir auch einige Dörfer namhaft machen, woher die Fegyverneker stammen sollen: aus Nádudvar, Ujhartnán, Maria Theresiopel, Martonvásár, Biliscsaba, Solymár, Ceglédbercel, Kenrej (heute Kernjaja in der Batschka) und Mährisch-Mussee. Diese Aufzählung ist freilich nicht vollständig; man dürfte daraus aber doch entnehmen, daß sich in Fegyvernek in überwiegender Anzahl Baiern angesiedelt haben, da ja die angeführten Ortschaften zum größten Teil bairische Siedlungen sind. Die heutige Mundart, insofern man von einer solchen noch reden kann, ist aber doch rheinfränkisch.

Wie schon erwähnt, kann man in Fegyvernek nur noch einige ganz alte Leute finden, — in Szapárfalu gar keine mehr, — die deutsch können. Und auch die Mundart dieser wenigen ist nicht einheitlich. Die verschiedenen Mundarten der Ansiedler sind noch vor dem vollständigen Ausgleich vom Madjarischen zurückgedrängt worden, so daß man in den mundartlichen Verschiedenheiten von heute sprachliche Unterschiede der Väter erkennen kann. Die Mundart jener Leute, die sich Batschkaer nennen, stimmt mit den Batschkaer Dialekten von Weprowaß, Stanischiz, Philippowa, Gafowa, Almaß und Runbaja überein, da sie im In- und Anlaut das mitteldeutsche ph und p aufweisen und in der 2. Person im Plural ein t haben.<sup>17)</sup> Sie sagen auch: gehscht, bischt; ihr Verkleinerungssuffix ist -lǝ; das starke Partizip endet auf -ǝ; mhd. ei wurde zu ā, wie in den angeführten Ortschaften der Batschka. — Die Mundarten der anderen Gruppe, die der „nicht Batschkaer“, hat im Anlaut ein pf, im allgemeinen stimmt sie aber, wie beobachtet werden konnte, mit der ersteren überein. Dieses pf ist auch in den badischen Dialekten der Batschka bekannt und war somit gewiß auch in der Sprache mehrerer Kolonisten aus dem ehemaligen Südungarn vorhanden; es wurde aber in seinem Kampf mit dem mitteldeutschen p und ph gewiß auch vom Bairischen her unterstützt. Sonstige Spuren des Oberdeutschen konnten in Fegyvernek nicht beobachtet werden. Eine genauere Untersuchung des Wortschatzes könnte vielleicht auch solche an den Tag bringen. Auf dem Gebiete des Wortschatzes gibt es nämlich noch mehrere Unterschiede. So heißt z. B., Rebhuhn, Grashüpfer, Großvater bei den sog. Batschkaern rephinkl, grashupsər und endl, bei den übrigen rephendl, haischrecker und grōßvatr. Es sind aber leider zu wenig Wortformen bekannt, um aus ihnen weitgehende Folgerungen ziehen zu können. Jedenfalls ist es auch dadurch schon gelungen, das

Deutschtum dieser ziemlich großen Siedlung noch vor seinem völligen Untergang zu identifizieren und seine Zusammensetzung, wenn auch nur in großen Zügen, festzustellen.

Rheinfränkische Mundarten finden wir übrigens auch in den beiden deutschen Minderheitsdörfern südl. von Segedin, im Kom. Torontal, im serbisch-deutschen Ujzentián und im madjarisch-deutschen Kúbeľháza. Beide waren Kameralgüter. Letzteres erhielt im Jahre 1843 seine deutschen Bewohner wahrscheinlich aus den pfälzischen und bairischen Siedlungen der Batscha und des Banats, denn in dieser Mundart kommen pfälzische und bairische Spracheigentümlichkeiten, wie das endungslose starke Partizip (geblieb), in- und auslautendes št und anlautendes ph, p (du gešt, phund), dann enk, enkr für, euch, euer, nebeneinander vor. Auch Ujzentián kann nur eine sekundäre Siedlung sein, das seine deutschen Bewohner — nach dem Zeugnis ihrer Mundart sind es Pfälzer — auch erst in der ersten Hälfte des 19. Jh.s erhalten haben wird, da es hier zur Zeit A. Fényes (1851) neben 562 Serben bloß 100 (deutsche) Katholiken gab, die sich seither gegenüber den Madjaren und Serben schon die relative Mehrheit verschafft haben.

In dem bei Ungarn belassenen Teil des Komitats Arad liegt die bedeutende deutsche Siedlung Elef, die ihre deutschen Kolonisten durch Baron Johann Georg Harudern in zwei Trupps erhielt. Die erste Siedlungsgruppe kam im Jahre 1724, die zweite folgte zwanzig Jahre später, nach den furchtbaren Verheerungen der Pest (1739), im Jahre 1744. Die Hauptmasse stammte aus dem schwäbisch-fränkischen Grenzgebiet südlich von Würzburg, wie das auch die wissenschaftlich schon behandelte Mundart bezeugt. Nach der Budapester Dissertation Georg Stumpfs, die leider nicht veröffentlicht wurde, hat Prof. H. Schmidt im „Deutschtum in Rumfingarn“ (S. 34) die wichtigsten Merkmale dieser Mundart mitgeteilt: im Anlaut ist pf, das Verkleinerungssuffix ist -lə (im Plur. -le); altlanges ū wird zu oi; ô zu oa; der alte Zwiellaut uo zu ua, ie zu ia; auslautendes e verursacht mancherlei Veränderungen: hua, lua, moi, oifanə, broi, štia, gia, Huhn, Lohn, Mann, anfangen, braun, stehen, gehen. Das Herkunftsgebiet dieser Mundart hat H. Schmidt im „Deutscher Volkskalender 1930“ festgestellt.

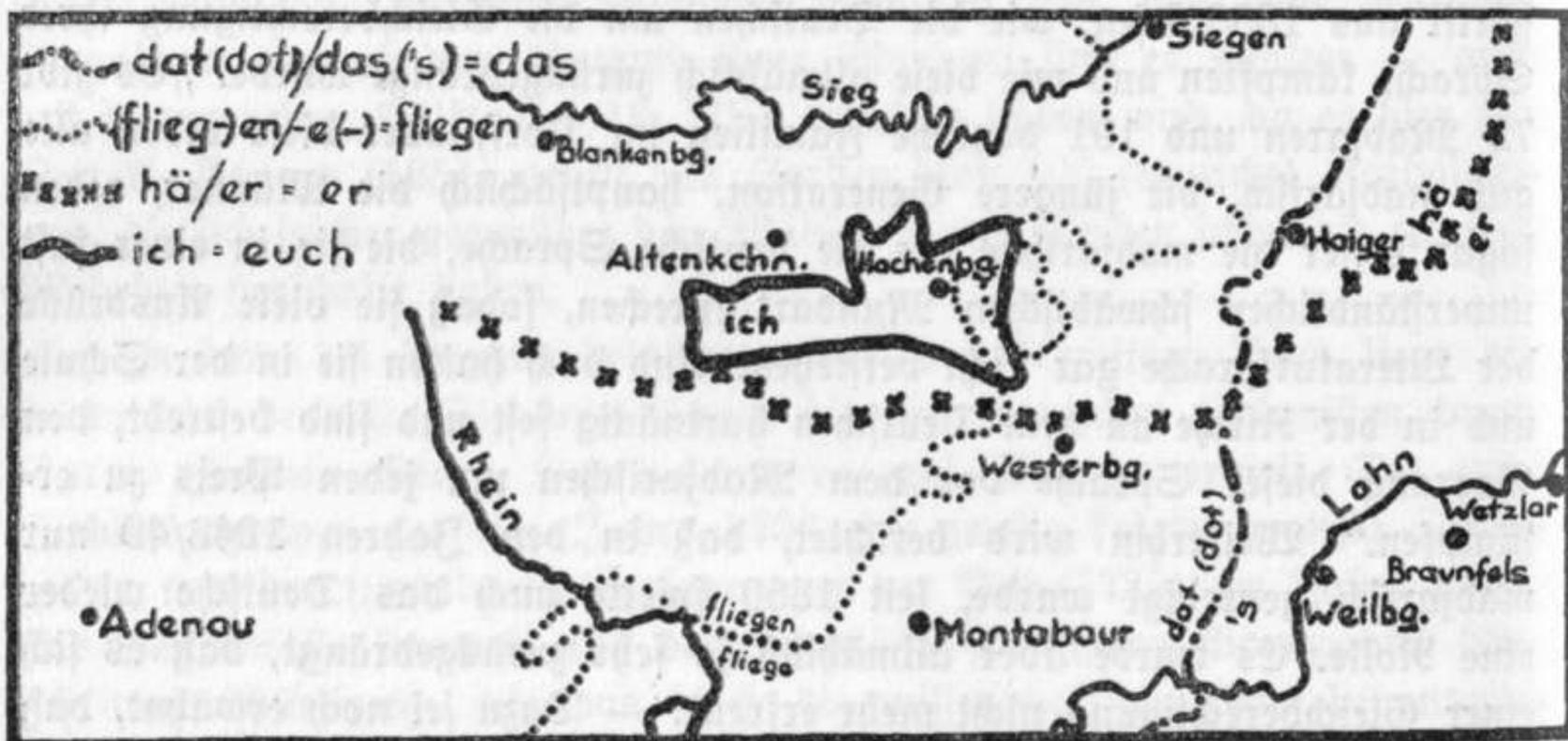
In den nördlichen Teilen Ungarns, im Kom. Heves erhielten auch mehrere Dörfer, deutsche Kolonisten. R. Schilling zählt die Namen von 11 Ortschaften auf,<sup>19)</sup> in welchen das Deutschtum vertreten war. Schwache Reste dieses Deutschtums lassen sich nur noch in Kompolt, einer einstigen deutschen Mehrheitsgemeinde beobachten.<sup>20)</sup> Hier ließen sich die ersten Deutschen im Jahre 1753 nieder. Ihr Grundherr, Graf Anton Grassalkovich, stellte ihnen am 1. Januar 1754 in Gödöllöd eine Vertragsurkunde aus,

nach welcher er ihnen 42 (oder  $43\frac{1}{2}$ ) Sessionen Feld zur Verfügung stellte. Nach einer Handschrift aus 1858/59, welche die Geschichte der Domäne Kompolt behandelt und sich im Besitz von Alexander Bsch-Kompolt befindet, sollen die Ansiedler aus dem Elsaß und den Besitzümern der Kölner Diözese gekommen sein. Im Jahre 1770 wohnten schon 80 freizügige Hörige im Dorf, deren überwiegende Zahl Deutsche waren, wie das die in der „Geschichte der Domäne Debrö“ von Gabriel Eble angeführte Namensliste beweist.<sup>21)</sup> Auch 1858 war das Madjarentum noch in der Minderheit. Heute können aber nur noch die ältesten Männer und die Frauen über 45 Jahre deutsch. Nach den Angaben der Volkszählung von 1920 haben sich nur noch 8 Seelen zum Deutschtum bekannt. Über den „Sprachenkampf“ kann man in der oben erwähnten madjarischen Handschrift aus 1858 lesen, wie die Deutschen um die Gleichberechtigung ihrer Sprache kämpften und wie diese allmählich zurückgedrängt wurde. „Es gibt 72 Madjaren und 191 deutsche Familien im Dorf, aber diese reden alle gut madjarisch, die jüngere Generation, hauptsächlich die Männer, reden sogar besser die madjarische als die deutsche Sprache, die sie in einer fast unverständlichen schwäbischen Mundart sprechen, sodaß sie viele Ausdrücke der Literatursprache gar nicht verstehen. Und doch halten sie in der Schule und in der Kirche an dem Deutschen hartnäckig fest und sind bestrebt, den Vorrang dieser Sprache vor dem Madjarischen um jeden Preis zu erkämpfen.“ Weiterhin wird berichtet, daß in den Jahren 1848/49 nur madjarisch gepredigt wurde, seit 1850 spielte auch das Deutsche wieder eine Rolle. Es wurde aber allmählich so sehr zurückgedrängt, daß es sich einer Gleichberechtigung nicht mehr erfreut. — Dazu sei noch erwähnt, daß die Sprache der Liturgie auch heute (1932) noch — dank der Frauen — deutsch ist.

Im Folgenden soll dieser so „unverständliche schwäbische Dialekt“ der Kompolter auf Grund der Wenkersätze näher untersucht werden.

Die Beobachtung einer solchen aussterbenden Mundart ist eigentlich keine leichte Aufgabe, da die Leute auch untereinander nur madjarisch reden und auf eindringliches Nachfragen selbst leicht in Verlegenheit geraten. Man muß ihnen das fragliche Wort oder den ganzen Satz ins Madjarische übersetzt vorsagen, damit sie die Frage gut verstehen, denn mit dem Hochdeutschen wissen sie nichts mehr anzufangen. Auch die unten mitgeteilten 40 Wenkersätze mußten erst ins Madjarische übersetzt werden, wobei freilich kleinere Veränderungen nicht zu vermeiden waren. Trotzdem kann man aus dem mundartlichen Text feststellen, daß es eine mitteldeutsche Mundart ist, denn es heißt *esə*, *epl*, *pemxər* für essen, Äpfel, Bäumchen (Plur.), *das* *dat* und *dot*, *wat*, *et* für das, was, es, unterscheidet sie von den meisten donau-deutschen Dialekten, da diese Formen

bisher nur aus Szafadát (Rom. Tolnau) bekannt waren.<sup>22)</sup> Die Urheimat dieser Mundart muß also zwischen der ietet (ettet)/esst und der dat/das-Linie gesucht werden. Das hä (he) für ‚er‘ und der -ən-Auslaut in flejən ‚fliegen‘ ermöglichen eine engere Umgrenzung von Süden und Osten her. Die Form ix für ‚euch‘ spricht aber schon eine ganz deutliche Sprache: sie kommt nämlich nur nordwestlich von Westerburg, in der Umgebung von Hachenburg vor, während außerhalb dieses Gebietes uch und auch Formen, im Norden aber üch und öch gebräuchlich sind. Die Urheimat der Kompolter Mundart suchen wir also hier auf dem ich-Gebiet. (Fig. 2). Andere auffallenden Wortformen wie brodr, tön, wasə, ūs, šlan, han,<sup>23)</sup> das -cher als Verkleinerungssilbe in der Mehrzahl sind alle



2. Sprachlich erschlossene Urheimat der Deutschen in Kompolt (Rom. Heves).

auf diesem Gebiet bekannt. Es gibt aber auch solche, wie z. B. lei, ‚Leute‘, deren Verbreitung außerhalb des ich-Gebietes fällt, dieses aber im Osten noch berührt. Eine mit der Kompolter vollständig übereinstimmende Mundart wird man in Deutschland freilich nicht finden. Die Mundartenforschung wird aber doch das Richtige getroffen haben, wenn sie als wichtigstes Herkunftsgebiet der Kompolter Kolonisten die Umgebung von Hachenburg, Altenkirchen bezeichnet. Genaue geschichtliche Beweise könnten vielleicht die urheimatlichen Matrikeln liefern.

Nachfolgend teilen wir nun die Wenter'schen Sätze zuerst aus Rátka, dann aus Kompolt mit.

### I.

1. oas. di trukənə blətr fljəgət im luft rum. — 2. tswę. s hěrt gljəi uf tsu šnqjə, nq̄tə wurts weatr wīdr besr. — 3. drjə. tuər khōlə it

maši, da di milx balt afaŋt tsum khoxə. — 4. fiəri. də guətə alte ma iš mitm ros durs ɔis proxə und iš is khaltə wasər kfalə. — 5. finwi. ear (jar) iš fɔr fiər odər seks woxə kštərbə. — 6. seks. s fɔiər war tsu štark untə khuəxə sin jɔ unə gants šwārts fəbrent. — 7. sībə (sībəni). ear east tɔiər ɛli auni salts. — 8. axt. t fiəs tomr štark wē, i mon, i hɔns dūrklɔfə. — 9. nai. i bin bɔi d frau ksɔi und hɔnsr ksait, undsi sait, si hets au iərə toxtr (iərm medli) sagə welə. — 10. tsē. i wils au nimə widr tuə. — 11. ɛlw. i haudr glɔi a tōrə, du af. — 12. tswelw. wonā goš, soləmr mit gau? — 13. siš a šleaxti tsɔit. — 14. mɔi liəb khind, blɔib dɔ hun štan, di bēsə ɔɔis bɔisət di tōt. — 15. fuxtse. du hešt hit am mēštə klērt und biš guət ksɔi, du dearfš friər hɔmgau we di andrə. — 16. du biš no it grōs knuəg tsu a flešə wɔi austriŋkə khenə, du must no japəs wāsə und grēsər wearə. — 17. gaŋ, sɔi so guət und sags dɔinr šwestr, si sol dəs hēs fɔr ɔibrə namə (muətr) fertig nejə und mitr pirštə sɔubr maxə. — 18. hejš du in khent, nɔ wearəs andršt wɔarə, und jets tets im besər gau. — 19. wear hejmr moin khorb mitm floaš furtkštōlə. — 20. ear tuərt sō, wi wentsin tsum trešə kriəft hetət, si hants abər sealbšt tau. — 21. i weam hejtr di noiə kšixtə fətsēlt? — 22. miər mos lout šroiə, sušt fəstotr oas it. — 23. miər sind miəd und hand duršt. — 24. womr geštrt obət tsurek khumə sind, do sind di andərə šo im bet kleagə und hand fest kšlōfə. — 25. d šnē iš hīnəršt boi ois leagə plībə, abr am margə isr ufkaŋə. — 26. hindr oisərm hous štond droi šeni epflbəmli mit roti ɛpfilī. — 27. khentr it nō a augənblikli uf ois wärtə, notə gomr mit oib. — 28. iər dearft khoni so khindišə saxə maxə. — 29. oisri beargə sind it so hōx, oibənə sind fil hēər. — 30. wefil wuršt und brōt weandr hau? — 31. i fəštand ini it, iər mond o bisli loutr šwətsə. — 32. handr kho štikli woisi soapə ufm tiš kfundə for mī? — 33. sain briədr wil si tswe šeni noii hoisər bouə in oibm gärtə. — 34. dēz woart išm fum hearts khumə. — 35. sal iš reaxt ksɔi fu inə. — 36. wāfor fēgili hokət do drōbə ufm moiərli. — 37. t pouər hand iərə oksə, khīə und šefli fars darf proxtr, dē hantsi fəkhaufə welə. — 38. t loit sind hit el dusə ufm feald und tand mea. — 39. gaŋ nu, də brauə hund tuətr niks. — 40. i bin mitə loit do hintə ibr twiəs it khearnə kfārə.

## II.

1. ēns. ti trejə pledr flējən entə loft. — 2. tswēi. et hej šun ofkəhīrt tət šneiə, tan wərtət wədr widr pəsr. — 3. trej. tōt en tə owe kholə, tətə melix of sol khoxə. — 4. fir. ēn ālə mān es met seinəm pher entə eis enkəproxə un entət khāl wasr kfalə. — 5. fenef. hej es

for 4 odər seks woxə kəstorwə. — 6. seks. tət feiər prent ariχ, tər kalātš es onə kants šwarts kəprant. — 7. siwə. hę tēt emər ānə salts ti eiər esə. — 8. axt. mai fēs ton ariχ wī, iχ mēnən, tēdiχ fil kəlaufə han. — 9. nein. iχ wōr beim frau un iχ hanəmət kəsāt, si sātə, si werdət šon seinəm metχə san. — 10. tsēn. iχ wel tat net mī te-kəsər ton. — 11. kleiχ tōn iχ tiχ an tə ūr šlān. — 12. wohin kaistə, solmr metr kān? — 13. jetst es tət wętr šlēχt. — 14. mai lęwəs khent, pleif onə šton, ti šro kentsə ton tiχ tūt peisə. — 15. tu hest hait am meistə kəlērt, tu wāršt fleisiχ am lērə, tu terfst heit intr heimkān wi ti anərə. — 16. tu pest nox net krūs kənōxt, tetstə ə flęš fol wei(n) aus khantst treŋkə, tu most nox wāsə, tetstə krisər werst. — 17. kai, pęs so kōt un sax tainm šwestr, si sol tainm mamə tot(ət) kəwant fertiχ maxə un metr peršt rāiliχ perštə. — 18. wanstu ət kəkhent hęst, dan wer anəršt worən, dan štēnər pęsr. — 19. węr hęt mir męin khorf met fleiš kəštōlə. — 20. he hęt su kətan, wantsn tsum trešə pəštalt hętn, hę hedət selwrt kətan. — 21. wem hęstə tə naiχkhait frtsält. — 22. mir mus hart kautsə, tetət frštait. (tęt iχ ət frstān.) — 23. mir sein mēt un ox torštriχ. — 24. wimr kestr owənt tsurekkhomən, to loyən šon ti anərə im pet un si šlēfərn šon. — 25. tə šnī es ti nāxt kəpliwə, awər tə morjə isər fršmoltšə. — 26. henər osm hous štan trej eplpēmχər met šinə rūtə epl (usm). — 27. khontr net n auyəplik of os wārtə, tan kan iχ ox met iχ (us). — 28. ər torft net so khenəriš sain. — 29. us pęrjə sein net so hūx, eiərə sein hiχər es wi os. — 30. wifil worst un prūt wetstə? — 31. iχ frštān iχ net, to(u)t hertər švętsə (kautsə). — 32. hadr net fer miχ ə štek waisə seif of mein teš kəfonə? — 33. sein brodr wel tswə neiə heisər in eiərə kartə pauə. — 34. tat wort khamr fom hertsə. — 35. wat firəχə kəfliels sitst oftr mauər? — 36. tat wār reχt fon Im. — 37. ti pauərə han firtə torf ti osə, ti khe un tə šefə kəprāχt, ti woltnsə frkhaufə. — 38. tə lej sein al traus ofm felt (em hotr) un meə. — 39. kaŋk nur, tr praunə hunt tetr niks. — 40. iχ kiŋ metr lei kfārə iwr tə wis in tet khorn.

<sup>1)</sup> Jakob Bleher, Das Deutschtum in Rumfungenarn. Budapest 1928. 65—69. Dazu kommt noch Feghvernek im Komitat Jász—Nagyhún—Szolnok, wo 1845 durch den Grafen Szapáry Deutsche angesiedelt wurden.

<sup>2)</sup> Almásfamarás ist bei Féngeš eine madj. Tabakgärtnerei mit 730 katholischen Einwohnern.

<sup>3)</sup> Rakamaz wurde 1726 durch die Hofkammer von Kolonisten aus Westdeutschland neu besiedelt. Vgl. DUSBI. 1931, S. 243—251.

<sup>4)</sup> Vgl. St. Bonhá z, Ansiedlung der Deutschen im Kom. Szatmár, Fünfkirchen 1931. S. 122 und 163 (Madj.).

5) Die amtlichen Namen in Rátka sind alle ung., in der Mundart sind die meisten Flurnamen deutschen Ursprungs, einige sind aber ungarisch (Kerek tölgyes, Jstenhegy, Gárdony, Sárga).

6) In Rašamaz gab es einen „W ü r t e m b e r g“ Wald, der aber heute T u s - k ó s heißt. Ueber das Verhältnis der Flurnamen zur Siedlungsgeschichte vgl. meine Aufsätze in: Magyar-Nyelv. Jahrg. 1936. Dann Geogr. Jahresbericht aus Oesterreich 1935.

7) Die Aufnahme von 1866 kennt folgende Flurnamen in Karlsdorf: Metli rétek, Széles dülb, Hosszúföldek, Vihegi dülb (aus wiberg, Weinberg), Görög rétek, Hin és Um, Kertallyaiföldek, Zwetschkenthal, Pinczeföldek, Hübel dülb, Jezsuitaföldek, Füzüküt dülb, Veyer rétek und Somjod (urspr. Wald).

8) B o n h á z, Ansiedlung der Deutschen im Komitat Satmar (madj.). Fünfkirchen 1931. S. 402.

9) B o n h á z, S. 398.

10) B o n h á z, a. a. O. — Derf., Leutlehre der deutschen Mundart des Komf. Satmar. Budapest 1908 (ung.). — F i s c h e r, G., Die Schwaben in der ung. Grafschaft Satmar. Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Jg. 1911 Heft 1.

10a) Siebenbürgische Vierteljahrschrift. Jahrg. 1932. S. 226.

11) Kohlen, Ofen, alleweil (immer), Pfeffer, weh, gewesen.

12) W e i d l e i n, Schwäbische Mundarten im südlichen Transdanubien (Ungarn). DUSBl. III (1931), S. 230 ff.

13) Dieses *qi* ist in der Mundart der Baranyaer Schwaben in Nagharpad und Ghód auch vorhanden.

14) J. W e i d l e i n, A mezőberényi nyelvjárás eredete és kialakulása (Ursprung und Entwicklung der Merőberényer Ma.). Jahresbericht des Szarvasi Ev. Gymnasiums 1931—32.

15) Mitteilung des Ghomaer Lehrers A. S c h u s z t e f. Die Deutschen wurden vom Grundherrn, dem Grafen Ferdinand S t o c k h a m m e r, angesiedelt und erhielten Hausplätze und ein wenig Feld. Es waren lauter Lutheraner, deren Zahl im Jahre 1930 (von 13 000 Bewohnern) 1143 war, — deutsch sprechen aber noch die Leute über 30 Jahre. Die Enkelkinder verstehen den Großvater nicht mehr und besuchen auch den deutschen Gottesdienst nicht, weil sie die deutsche Predigt ohnehin nicht verstehen würden (Schusztef).

16) D, K o l l o n i c h, Balmazújváros. Beiträge zur Siedlungsgeographie von B. (madj.). Fünfkirchen 1934. 32 S. (Verf. berichtet aber selbst von dem Brauchtum und der Tracht der Deutschen, und so wird das Deutschtum doch noch nicht ganz in dem Madjarentum aufgegangen sein).

17) Näheres über die mundartlichen Verhältnisse der Batscha in meinem Artikel im Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums. I, S. 320.

18) Budapest 1930, S. 52.

19) Deutschtum in Rumpfungarn. S. 65.

20) Vgl. auch meinen kleinen Aufsatz im Budapestter Sonntagsblatt vom 1. Mai 1932 (Die Deutschen in Kompolt und ihre Mundart).

21) Budapest, 1909, S. 58 (madj.).

22) Das alte *t in 'es'* und in den neutralen Adjektiva haben wir auch in Deutschtschanad, in Billed und Neubeschenowa im Banat. Das *dat* und *wat* ist aber hier unbekannt.

23) Bruder, tun, wachsen, uns, schlagen, haben.